

***Dr. Hermann Budde***

***Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg***

### **Thesen zur Bildungs- und Jugendpolitik**

1.

Zahlen über Wanderungsbewegungen in Brandenburg vorzustellen und zu kommentieren, ist im Rahmen dieser Veranstaltung nicht notwendig. Die wesentlichen Tendenzen sind allgemein bekannt und wer Genaueres wissen will, kann aufbereitete Daten in jeder gewünschten Differenzierung inzwischen in Statistiken und wissenschaftlichen Studien nachlesen.

2.

Allerdings möchte ich auf drei spezifische Tendenzen bei der Interpretation der Entwicklungen der zurück liegenden Jahre hinweisen, die ich mit einem Plädoyer für eine „nüchterne Unaufgeregtheit“ im Umgang mit diesem Sachverhalt verbinde:

2.a

Die geburtenstarken Jahrgänge der späten siebziger und der achtziger Jahre trafen in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre am Ende ihrer Schulzeit im allgemein bildenden Schulwesen auf ein Beschäftigungssystem, in dem die Zahl der Beschäftigten bei Werten von knapp über einer Million Erwerbstätigen stagnierte und die Eintrittschancen allein aufgrund dieses Sachverhaltes deutlich gemindert waren. In der Konsequenz pendeln in den letzten Jahren rd. 250.000 Erwerbstätige über die Landesgrenzen zu ihrem Arbeitsplatz – der überwiegende Teil nach Berlin. Dem stehen nur etwa 110.000 Berufs-Einpendler gegenüber.

Aber es sind seit Beginn der neunziger Jahre auch etwa 300.000 junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren aus dem Land Brandenburg fortgezogen. Niemand weiß gegenwärtig, ob dies zeitlich begrenzte Entscheidungen z.B. für Ausbildungszwecke waren oder eine dauerhafte Neuorientierung darstellt.

2.b

In Brandenburg erwerben rd. 42 Prozent eines Altersjahrgangs eine Studienberechtigung; dieser Wert liegt knapp unter dem Bundesdurchschnitt. Wenn nur zwei Drittel dieser jungen Erwachsenen ein Studium aufnehmen, sind dies knapp 30 Prozent eines Altersjahrgangs. Viele von diesen werden nicht in Brandenburg studieren, sondern die Realisierung ihres Studienwunsches wird mit einer Verlagerung ihres Wohnsitzes verbunden sein. Dies erst recht, seit die Universitätsstädte ihren Studenten eine Ummeldung des ersten Wohnsitzes mit verschiedenen Angeboten offensiv schmackhaft zu machen versuchen.

Die Schulabsolventen mit Studienberechtigung, die nicht studieren, nennen als Hauptmotiv „ich möchte schneller Geld verdienen“ und haben einen relativ hohen Anspruch an die Qualität ihrer beruflichen Erstausbildung. Hochwertige Dienstleistungsberufe, Ausbildungen in Berufen des Gesundheitssystems oder IT- und medienorientierte Ausbildungen stehen hier auf den vorderen Plätzen. Soweit es sich nicht um personenbezogene Dienstleistungen handelt,

wird für eine ganze Reihe dieser Dienstleistungsberufe eine entsprechende regionalökonomische industrielle Basis benötigt, die in Brandenburg nur begrenzt zur Verfügung steht.

2.c

Junge Erwachsene mit einer Studienberechtigung, die bei der Entscheidung über ein Studium eher wackelig sind – häufig stammen sie nicht aus Familien der oberen sozialen Schichten, haben in der Vergangenheit stets versucht, ein Studium mit einer relativ sicheren Berufsperspektive zu wählen. Ganz vorn standen dabei ein Lehrerstudium und Ausbildungen für den Bereich der öffentlichen Verwaltung. Beide Wege in derartige Positionen des Beschäftigungssystems waren faktisch seit nahezu zwanzig Jahren aufgrund des Einstellungsverhaltens des öffentlichen Bereichs verschlossen.

3.

Versucht man eine Antwort auf die Frage, was Schulpolitik tun kann, wird das Janusgesicht eines erfolgreichen Bildungssystems deutlich. Je größer die Gruppe derer wird, die im allgemein bildenden Schulsystem zum höchsten Schulabschluss – der Studienberechtigung – geführt wird, desto höher die Ansprüche dieser Gruppe an eine erste berufliche Qualifizierung. Dies gilt für ein Studium ebenso wie für eine Berufsausbildung. Besonders erfolgreich ist das brandenburgische Schulsystem beim Abbau geschlechtsspezifischer Chancenungleichheit. Etwa 50 Prozent eines Altersjahrgangs junger Frauen erwerben dieses Zertifikat, aber nur etwa ein Drittel der jungen Männer. Wenn dem keine adäquaten Ausbildungsmöglichkeiten in Brandenburg gegenüber stehen, sind Entscheidungen für eine regionale Neuorientierung quasi zwangsläufig.

4.

Es gibt eine zweite Antwort auf die Frage, was Schulpolitik tun kann; diese bezieht sich auf das berufliche Schulsystem. Über begrenzte Zeiträume kann das Angebot an beruflichen Ausbildungen in den Oberstufenzentren Schwächen des dualen Systems kompensieren. Dies ist nach meiner Einschätzung mit dem kooperativen Modell und dem Ausbau vollzeitschulischer Ausbildungen an Berufsfachschulen geschehen - ergänzt um Förderprogramme für eine Ausweitung betrieblicher Berufsausbildungen.

5.

Versucht man sich ein wenig der individuellen Perspektive junger Mensch in Brandenburg über einen anderen Weg zu nähern, so muss auch nach den Bildern gefragt werden, über die Regionen Ostdeutschlands und die dort lebenden Menschen in der öffentlichen Kommunikation zeichnen. Seit sie sich des Themas der Abwanderung angenommen haben, entsteht ein Bild von Regionen, die von Hoffnungs-, Rat- und Perspektivlosigkeit, von Verfall, Vergreisung und Frauenmangel gekennzeichnet sind.

Dieses regionale Bild wird mit Blick auf die bleibende Bevölkerung ergänzt um Attribute wie Alte, sozial Benachteiligte, Deprimierte, dem Alkohol Zugetane und Rechtsextreme.

In der elaborierten Sprache der Wissenschaft heißt dies: Es wird der Eindruck erweckt, dass die qualifikations- und altersselektive Migration eine Negativauslese darstellt, die im Resümee zu sozialkranken Gesellschafts- und Bevölkerungsstrukturen führt.

Ich frage mich, was junge Erwachsene mit Blick auf ihre eigenen Lebensentwürfe denken, wenn sie mit diesem Fremdbild konfrontiert werden. Anders gesagt – ich verstehe junge Erwachsene gut, die sagen, wenn das so ist, dann gehe ich lieber.

6.

Man darf aber auch nicht den Blick davor verschließen, dass es in Brandenburg ein relativ große Gruppe von Jugendlichen gibt, deren Kompetenzen zum Ende ihrer Schulzeit so gering sind, dass Erziehungswissenschaftler sie als Risikogruppe beschreiben. In kaum einem Bundesland ist der Anteil dieser Gruppe so hoch wie in Brandenburg. Hier deutliche Erfolge zu erzielen, ist eine der Kernaufgaben künftiger Schulpolitik. Allerdings sind auch veränderte Modelle der Qualifizierung und Bildung im Zusammenwirken von Schule und Jugendhilfe notwendig.

7.

Das Mobilitätsverhalten Jugendlicher ist aus deren individueller Perspektive ein ausgesprochen komplexer Entscheidungsprozess, der sich in der Regel auch in mehreren Etappen vollzieht. Die Chancen einer beruflichen Erstausbildung, die anschließende Übernahme oder Nicht-Übernahme in ein Beschäftigungsverhältnis, die persönliche oder familiale Karriereorientierung, das Verhalten der Freunde und peer-group, aber auch alterstypische Prozesse der Ablösung vom Elternhaus, der Aufbau einer Partnerschaft und später einer Familie sind einige der bestimmenden Faktoren.

8.

Abschließend ein Blick nach vorn unter der Überschrift „Demnächst wird alles anders“.

8.a

Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf das Bildungssystem, die über gut zehn Jahre wie ein Damoklesschwert über dem Nachdenken zur Weiterentwicklung des Bildungssystems schwebten, sind für die nächsten rd. 15 Jahre weitgehend bedeutungslos. Ich hoffe, dass diese veränderten Rahmenbedingungen es den Bildungsinstitutionen ermöglichen, sich ihrer Kernaufgabe der Bildung einer nachwachsenden Generation verantwortungsvoll zu widmen.

8.b

Das Verhältnis von Erwerbstätigen zu nachwachsenden Fachkräften wird sich in den kommenden Jahren deutlich verändern. Anders gesagt – die Chancen der jungen Erwachsenen auf eine feste Position im Berufsausbildungs- und Beschäftigungssystem werden deutlich besser. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil deutlich größere Alterskohorten aus dem Erwerbsleben ausscheiden werden. Es scheint mir großes Einvernehmen zu bestehen, dass das Problem der Nachwuchsgewinnung für alle Sektoren des Beschäftigungssystems das Problem des nächsten Jahrzehnts sein wird. Aus dem Blickwinkel der sozioökonomischen Rahmenbedingungen gibt es deutlich weniger Gründe als in der Vergangenheit zu gehen. Dies in viel breiterer Form zum Gegenstand öffentlicher Kommunikation zu machen, ist eine nicht zu unterschätzende Aufgabe.

8.c

Dann wird sich zeigen, welche sonstigen Faktoren für Mobilitätsentscheidungen für junge Menschen von besonderer Bedeutung sind. Es sind viele Anstrengungen unternommen worden, die Städte im ländlichen Raum aufzuwerten und die Innenstädte zu revitalisieren. Aber man darf nicht vergessen, diese Städte sind eher klein und ihre Angebote dementsprechend überschaubar. Die Ferne großer Teile des ländlichen Raumes von hochwertigen Zentren ist ein wirkliches nicht kompensierbares Problem und der Ausstrahlung Berlins sind Distanzgrenzen gesetzt.

Was glaube ich niemand weiß und wofür es auch keine Vorbilder gibt, ist das alltägliche Leben von jungen Menschen in einer alternden Gesellschaft, die immer stärker das soziale Leben bestimmen wird.